

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 11 (1943)
Heft: 9

Artikel: Voltaire und die Homosexualität [Schluss]
Autor: Praetorius, Numa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voltaire und die Homosexualität

Von Numa Praetorius

(Schluß)

Die Bücher Voltaires, von denen Hérault spricht, waren übrigens nicht, wie es nach dem Bericht scheinen könnte, unzuchtigen Inhalts, insbesondere nicht päderastischen Charakters, denn in den Polizeiakten sind sie von Voltaire selbst angegeben und bestanden aus dem Lexikon von Bayle und der Henriade.

Wie d'Estrées bemerkt, scheint die Qualifizierung Voltaires als ein Infamer ihm tatsächlich an höherem Ort geschadet zu haben. Der Bericht des Polizeileutnants gelangte nämlich nicht nur an den Minister Fleury, sondern auch an den Minister des königlichen Hauses Maurepas, und vielleicht auch an Ludwig XV. D'Estrées will daher auch die eisige und verächtliche Kälte, die Maurepas stets gegenüber Voltaire an den Tag legte, und die Feindseligkeit des Königs gegen den großen Schriftsteller auf die Polizeinote zurückführen.

Die Verdächtigung Voltaires als Homosexuellen seitens der Polizei mochte nicht bloß infolge seiner Parteinahme für Desfontaines entstanden sein, sondern wohl auch wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen zu verschiedenen anderen notorischen Homosexuellen.

Schon als Voltaire noch die Schule Louis-le-Grand besuchte, zeigte er sich durch seine wunderbaren Geistesgaben aus und wurde allseits bestaunt und bewundert.

So wurde er auch namentlich dank glänzender Familienverbindungen und durch Vermittlung seines Paten, des Abbé de Châteauneuf früh in einen Kreis von geistreichen Männern eingeführt, die in ihrem Epikurismus mit dem Interesse für Literatur und die schönen Künste zugleich das Ausleben aller Genüsse verbanden. Als Voltaire diese Schule verließ, blieb er ständiges Mitglied dieses Kreises von Philosophen und Lebemännern. Unter diesen befand sich auch ein höherer Gerichtsrat Ferrand, bekannt insbesondere durch seine erotischen Gedichte, wahrscheinlich derselbe, den Dupuis in seinem oben genannten Brief an die Polizei als einen die Jugend verführenden Homosexuellen bezeichnete.

Ein noch bekannterer Homosexueller unter diesen Genossen Voltaires war der Abbé Servien, Sohn eines bedeutenden Diplomaten. Servien war wegen Verspottung des Königs anderthalb Jahre eingesperrt worden: anscheinend war sein dreister homosexueller Verkehr hauptsächlich schuld an seinem Verfall in Ungnade gewesen, und die Polizei hatte seine unbedachten Aeüßerungen gegen den König gern benutzt, um sich eines notorischen Invertierten eine Zeitlang zu entledigen. Nach den Papieren der Bastille hatte Servien eine starke Passion für junge Burschen, und Duclos in seinen geheimen Memoiren erzählt von ihm, daß er sich in der Oper selbst gewisser Belästigungen eines jungen Mannes schuldig machte. Tat-

sächlich starb er auch bei einem Tänzer der Oper, anscheinend die „mort douce“.

Ein weiterer intimer Freund Voltaires war der Marquis de Courcillon, ein geistreicher, witziger Edelmann, der anscheinend aus seinen sexuellen Sitten keinen Hehl machte, als deren Folgen allgemein die Operation einer Fistel, der er sich unterziehen mußte, betrachtet wurde. Trotzdem er dann in der Schlacht von Malplaquet verletzt, zweimal die Amputation eines Schenkels hatte durchmachen müssen, setzte er nachher seine früheren sexuellen Gewohnheiten fort. Die homosexuellen Neigungen dieses Mannes machte Voltaire zum Gegenstand einer Satire. Die Satire trägt in Voltaires Werken den Titel „Anti-Giton“ (Giton ist der Lustknabe in Petronius' Satyricon), aber hieß ursprünglich „Courcillonade“. Zwar verspottete Voltaire den Gott der mannsmännlichen Liebe, und am Schluß läßt er ihn durch die Göttinnen der normalen Liebe besiegt werden. Dies mußte er umso mehr tun, als die Satire der schönen Schauspielerin Adrienne Lecouvreur gewidmet gewesen sein soll, aber trotzdem ist der Marquis in den verführerischsten Farben geschildert, und Voltaire zeigt trotz des Spottes und der Verdammung Verständnis, ja Entschuldigung für die verpönte mannsmännliche Liebe.

Jedenfalls empfand Voltaire keineswegs Antipathie oder gar Haß gegen Courcillon. Denn als nach der Verbreitung der Satire Courcillon sehr zurückgezogen lebte und seinen früheren Freunden auch keine Nachrichten von sich gab, forderte Voltaire in einer Epistel an den Herzog von Arenberg diesen auf, den früheren lustigen Kameraden zu veranlassen, wieder in den Kreis der lebensfrohen Genossen zurückzukehren. Courcillon starb bald (1720) an den Pocken. Im Publikum hieß es, der Pater Encelin habe ein den Pagen dediziertes „Leben Courcillons“ geschrieben.

Dank seinen Verbindungen und seinem überall schon bewunderten sprudelnden Geist bekam Voltaire Zutritt zu den allervornehmsten Häusern. So wurde er auch auf dem Landaufenthalt in Vaux des alten berühmten Marschalls von Villars, des Siegers von Denain, empfangen und beherbergt. Der Marschall zeigte eine besondere Vorliebe für den jungen Freigeist, und bald befreundete sich Voltaire auch mit dem Sohn des berühmten Kriegshelden.

Dieser junge Marquis von Villars tat sich nicht wie sein Vater durch Kriegstaten hervor. Er legte besondere Sorgfalt auf ausgewählte, ausgeklügelte Anzüge und zeigte eine raffinierte Grazie. Entsprechend diesem mehr weiblichen Auftreten waren seine sexuellen Neigungen. Sowohl nach den Akten der Polizei als nach der allgemeinen Meinung galt er als homosexuell. Wie sehr man allgemein von seinen gleichgeschlechtlichen Passionen überzeugt war und wie sehr er wohl durch sein Benehmen diesen Ruf bestätigt hatte, beweist der Umstand, daß das einmal aufgetauchte Gerücht, der schöne Villars sei in die Prinzessin von Lixin verliebt, völlig unglaublich erschien und Veranlassung gab zu einem häßlichen, an die hohe Dame gerichteten Spottgedicht, in welchem die Bekehrung Villars durch weibliche Reize verhöhnt wird:

Il est donc converti, par tes charmes vaincu,
Ne t'en-orgueillis point de ce faible avantage,
C'est le magique effet des traits de ton visage,
Qui forment à ses yeux l'apparence d'un cul.

(Er ist also bekehrt, besiegt durch Deine Reize,
Sei nicht stolz auf diesen schwachen Vorteil,
Es ist die magische Wirkung von Deines Antlitzes Zügen,
Die in seinen Augen gleichen einem Hintere.) *

Nach dem Tode des Marschalls dauerte Voltaires Freundschaft mit dem Sohn weiter, der alle Ämter und Ehrentitel seines Vaters erbte. Zeitlebens aber behielt er den Ruf eines Homosexuellen und bei seinem Tode war seine Grabschrift: „Hier ruht der Männerfreund“. Voltaire selbst war die konträrsexuelle Natur Villars wohl bekannt. Das beweist auch ein Epigramm über ihn, in welchem er die Deutung der Freundlichkeit des Herzogs gegenüber einer Frau als Liebesgefühl ausdrücklich ablehnt und deutlich auf Villars invertierte, ja direkt päderastischen Neigungen im engeren Sinne anspielt. „Die Zärtlichkeit des Herzogs scheint mir ein Problem“ heißt es. „Man sagt, er liebe Iris und ich glaube es nicht. Sie hat zu wenig dessen, was er liebt, und allzu viel von dem, was er nicht liebt.“

Unter den Bekannten, die Voltaire bei einem anderen hohen Gönner, dem Präsidenten von Bernières, traf, befand sich gleichfalls ein Konträrsexueller, der Abbé d'Amfreville.

Voltaire skizziert ihn als einen „Prälatenbauch mit einem Cherubinkopf“. Er überschüttet ihn mit Lobsprüchen und bewundert seine lebhaft und fruchtbare Einbildungskraft. In einem Anfall von Enthusiasmus ruft er aus: „Wenn man sich in Gesellschaft der Du Daffand und des Abbé d'Amfreville befindet, könnte man jedermann vergessen.“

Dieser Abbé wird in den Papieren der Bastille mit den kurzen, charakteristischen Worten abgetan: „Mit seinen Laqueien“ (d. h. der verkehrt sexuell mit seinen Dienern).

Die oben geschilderten Beziehungen Voltaires zur Polizei und ihren Geheimakten hat nunmehr auch ein früherer Polizeibeamter, Ernest Raynaud, in einem in der Zeitschrift „Le Mercure de France“ vom 1. November 1927 erschienenen Aufsatz: „Voltaire et les fiches de police“, S. 536—557, erörtert. Auch er hebt die zahlreichen damaligen Homosexuellen aus hohen Kreisen hervor, kommt aber ebenso wie wir zu dem Ergebnis, daß die Bezeichnung Voltaires in den Polizeiakten als „Invertierter“ absolut unberechtigt sei.

Raynaud schließt seinen Artikel mit einem Seitenhieb auf die deutschen Verteidiger der Homosexualität:

„Die urchen Evangelisten von drüben vom Rhein, die Apostel des dritten Geschlechts, voreilig, ihre Märtyrer und Heiligen zusammenzuzählen aus der Geschichte der Menschheit, um für sich den Vorteil und den Ruhm davon einzuheimsen, müssen auf Voltaire verzichten. Er gehört ihnen nicht. Wenn sein Ruhm, wie nun schon gesagt ist, fraglich bleibt, so ist das ein anderer Gesichtspunkt. Er

*) Falsche Verallgemeinerung der homosexuellen Handlung.

hat sich aber nicht das Recht erworben, in ihrem goldenen Buch aufgezählt zu werden. Allerdings hätte er sich da in guter Gesellschaft befunden neben gar vielen berühmten Künstlern und Dichtern: Homer, Aeschylos, Platon, Virgil, Horaz, Michel-Angelo; Shakespeare . . .“

Wenn uns auch so viel gewiß scheint, daß Voltaire nicht homosexuell veranlagt war und auch in seinem Mannesalter nie sich homosexuellen Praktiken hingab, so möchten wir es nicht für völlig ausgeschlossen halten, daß er in den Jahren seiner Jugend um die Zeit von 1725 herum, als er mit zahlreichen Homosexuellen verschiedenen Alters gesellschaftlich verkehrte, auch vielleicht der Anziehung hübscher junger Invertierter vorübergehend unterlag. Jedenfalls hat er sich auch gerade, was die physische Anziehung anbelangt, nicht ganz abweisend ausgesprochen. So machte er in jenen Jahren noch einen etwas gesuchten Unterschied zwischen, wie sich Raynaud ausdrückt, „dem eleganten und dem gemeinen Laster“ und nimmt sogar an: „daß die Frische des Teints, der Glanz der Wangen, die Zartheit der Augen, die während 2—3 Jahren einen jungen Burschen einem Mädchen gleichen lassen, diesen Irrtum der Sinne entschuldigen können“, während die Neigung zu einem holländischen Matrosen oder moskowitzischen Marketender eine ekelhafte Abscheulichkeit sei. Aus dieser Anschauung darf man allerdings nicht ohne weiteres folgern, daß nun Voltaire selber zu mädchenhaften Jungen sich sexuell hingezogen fühlte oder gar sexuelle Annäherungen an sie nicht scheute, aber immerhin ist solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen, wenn man bedenkt, wie vielen derartigen Verlockungen er damals bei seinen zahlreichen homosexuellen Bekannten ausgesetzt war.

Gegen Ende seines Lebens hat Voltaire übrigens viel strenger über die homosexuellen Neigungen gesprochen, wobei aber wieder zu berücksichtigen ist, daß er das „päderastische Laster“ als Eigenart vieler seiner priesterlichen Feinde geißelte und als vermeintliche Folge ihres Zölibats brandmarkte.

Walt Whitmann:

Ich träumte einen Traum, ich sähe eine Stadt,
unüberwindlich den Angriffen der ganzen übrigen
Welt.

Ich träumte, das sei die neue Stadt der Freunde,
Nichts größeres gäbe es dort als die Fähigkeit zu
kraftvoller Liebe,
Sie führte alles,
Sie offenbarte sich jegliche Stunde in allem Tun der
Menschen dieser Stadt
Und in all ihren Blicken und Worten.
